

## Zusammenfassung Referat vom 14. Zürcher Armutsforum, 21. Oktober 2020

### «Prekäre Arbeit – wenn der Job die Existenz nicht sichert»

#### Prekäre Arbeit in der Schweiz

*Anna-Katharina Thüerer, Grundlagen Caritas Zürich*

Im Unterschied zu anderen Ländern wie Frankreich oder Deutschland hat die wissenschaftliche Erforschung von Prekarität und prekärer Arbeit in der Schweiz kein grosses Gewicht. Entsprechend wenig statistisches Datenmaterial gibt es. Das Staatssekretariat für Wirtschaft weist aus, dass 2.5 Prozent der Erwerbstätigen in der Schweiz in sogenannten atypisch-prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten<sup>1</sup>. Diese tiefe Quote mag erstaunen, lässt sich jedoch auf eine eng gefasste statistische Definition prekärer Arbeit zurückführen<sup>2</sup>, die gewisse Aspekte prekärer Arbeit nicht abbildet.

Für Arbeitnehmende ist prekäre Arbeit durch Unsicherheit und Instabilität geprägt. Unsicher ist prekäre Arbeit meist in ökonomischer Hinsicht, was sich beispielsweise durch Unterbeschäftigung, Arbeit auf Abruf oder einen Tieflohn ergibt. Instabil kann sie aufgrund geringer Arbeitsplatzsicherheit oder mangelndem arbeitsrechtlichen Schutz sein.

Die Schweizer Arbeitsgesetzgebung ist vergleichsweise liberal mit wenig Regulierungen, was für Schweizer Unternehmen einen Wettbewerbsvorteil auf dem internationalen Arbeitsmarkt bedeutet und es Unternehmen erleichtert, wirtschaftliche Risiken an die Arbeitnehmenden auszulagern. Mit dem Übergang von einer Industrie- zu einer Dienstleistungsgesellschaft hat in der Schweiz sowohl atypische Arbeit wie auch das Niedriglohnsegment zugenommen. Der Dienstleistungssektor ist sehr heterogen, aber keinesfalls ein Hochlohnsektor. Prekäre Dienstleistungsarbeit ist beispielsweise in der Reinigung, der Gastrobranche, im Detailhandel, in Pflegediensten, der Sex-Arbeit oder im Kurierwesen verbreitet. Überdies findet sie sich in der wachsenden Plattformökonomie, die darauf basiert, dass Firmen nur als Arbeitsvermittlung (z.B. in Reinigungs- oder Kurierjobs), nicht aber als Arbeitgeber auftreten und damit Formen der Scheinselbständigkeit befördern.

Kennzeichnend für viele Arten prekärer Arbeit ist, dass sie auf sogenannten «Jedermannarbeitsmärkten» stattfindet, die nach wenig Ausbildungsqualifikation verlangen, wobei die Arbeit für eine breite Öffentlichkeit oftmals unsichtbar und entsprechend wenig wertgeschätzt bleibt. Prekäre Arbeit wirkt sich neben der finanziellen Sicherheit im Erwerbsleben auch negativ auf die soziale Sicherheit und Alterssicherung aus. Ein erhöhtes Risiko für prekäre Arbeit tragen Personen mit tiefem Bildungsniveau, Frauen und Personen ohne Schweizer Pass.

Zur Bekämpfung prekärer Arbeit in der Schweiz braucht es einerseits mehr Forschung. Andererseits sind strukturelle Ansätze wie faire Mindestlöhne und mehr arbeitsrechtlicher Schutz für besonders unsichere Arbeit nötig, was sich gerade in der Corona-Krise akzentuiert gezeigt hat. Ausserdem sind wir als Konsument/-innen, Kunden/Kundinnen und Arbeitgebende in der Pflicht, zu hinterfragen, warum uns gewisse Arbeit weniger wert ist als andere.

<sup>1</sup> SECO (2017): Die Entwicklung atypisch-prekärer Arbeitsverhältnisse in der Schweiz.

<sup>2</sup> Für eine fundierte Kritik siehe Peter Streckeisen (2019): Von der unsichtbaren Prekarität zur Beschäftigung ohne Qualität.